

Verlag Neue Gesellschaft bringt:

Helmut Schmidt:
Auf dem Fundament des
Godesberger Programms
153 S., DM 5.—

Leo Bauer:
Gespräche
Vorwort von Herbert Wehner
152 S., DM 10.—

Langzeitprogramm 3 —
Jungsozialisten
Kritische Stellungnahmen
92 S., DM 5.—

Langzeitprogramm 4 —
Kommentare
zum Orientierungsrahmen
Hrsgg. von Horst Heidermann
140 S., DM 5.—

Langzeitprogramm 5 —
Beiträge
zum Orientierungsrahmen
Hrsgg. von Helmut Schmidt
und Hans-Jochen Vogel
130 S., DM 5.—

**Kurt Schumacher/Erich
Ollenauer/Willy Brandt:**
Der Auftrag des
demokratischen Sozialismus
XV, 96 S., DM 4.—

**Verlag
Neue Gesellschaft GmbH**
53 Bonn-Bad Godesberg

AFFÄREN

Nebel am See

Renditen von mehr als 20 Prozent verhiß ein Frankfurter Mediziner anlagewilligen Sparen bei einem Klinik- und Kurprojekt am Bodensee — verdienen können daran allenfalls die Gründer.

Dr. Leo Krutoff, 63, fühlt sich in seinem 2000 Mark Monatsmiete teuren Penthouse auf dem Dach des Wiesbadener Aukamm-Hotels nicht mehr wohl. „Irgendwie“, so klagt er, „lebt man hier oben zu distanziert von allem.“

Die Beweise seines geminderten Kontaktes zur Realität hat Leo Krutoff im Flur vor seiner Wohnung selbst aufgetürmt: Zwischen abgestellten Dachterrassenmöbeln lieblos eingeklemmt,



Klinik-Planer Krutoff, Max von Baden: Totalverlust auf nasser Aue?

verstauben zwei Pappmaché-Modelle einer „Diagnoseklinik Domäne am Bodensee“, vermodern Glanzpapier-Prospekte stapelweise zu Makulatur.

Der Trödel vor Krutoffs Tür symbolisiert das jüngste Desaster, in das der dilettierende Medizin-Manager Dutzende von Kleinsparern durch blumige Versprechungen und allzu sorglosen Umgang mit den Realitäten des deutschen Medizin-Marktes hineingerissen hat.

Bereits zweimal hat Krutoff häßliche Spuren bei seinen Versuchen hinterlassen, als eine Art Billy Graham der Vorsorge-Medizin aus standardisierten Gesundheitstests, sogenannten Check-ups, Kapital zu schlagen und den um ihre Gesundheit besorgten Bundesbürgern einzureden, der alljährliche Check-up könne praktisch ein Leben frei von Krankheiten erkaufen.

Krutoffs erstes Projekt — der Versuch, in Wiesbaden eine Miniatur-

kopie der amerikanischen Mayo-Klinik zu installieren und dort das aus den USA importierte Check-up-Konzept zum Luxuspreis von fast 2000 Mark je Patient zu vermarkten — brachte Hunderte von Kapitalanlegern um die Verzinsung ihrer eingebrachten Gelder. Noch heute ist die aus diesen Ansätzen entstandene „Deutsche Klinik für Diagnostik“ mit dem Odium behaftet, ein Untersuchungslabor für eingebildete Kranke zu sein, obwohl sich das Unternehmen inzwischen, nach Krutoffs Abgang, zu einer Diagnosestätte für medizinische Problemfälle entwickelt hat.

Das zweite Unternehmen des ehemaligen Frankfurter Modearztes endete vollends in der Pleite. Mit vier Millionen Mark Schulden und einem verschleuderten Grundkapital von sechs Millionen Mark gingen die von ihm mit den Spargroschen von Bundesbürgern in Frankfurt und München etablierten „Deutschen Zentren für medizinische Vorsorge“ nach einjähriger Agonie in Konkurs. Diese Einrichtungen hatten einen auch für Kleinverdiener erschwinglichen Minimal-Check-up zum Preis von 350 Mark offeriert.



Ein ähnliches Schicksal braut sich nun über Krutoffs dritter Unternehmung zusammen, einer Check-up-Station auf dem Lande, die der rastlose Pläne schmiedende Arzt in dem Bodensee-Dorf Immenstaad errichten wollte.

Das anfangs „Sanatel“, später „Domäne am Bodensee“ titulierte Vorhaben hat bisher 2,3 Millionen Mark verschlungen, obwohl noch völlig dunkel ist, ob es jemals zum ersten Spatenstich kommen wird. Statt der von Krutoff verheißenen „zukunfts- und renditeträchtigen“ Gewinne, die bis zur stolzen Höhe von „23 Prozent per annum“ klettern sollten, müssen die Geldgeber — meist Hausfrauen, Rentner, Beamte, Handwerker und andere Gewerbetreibende — den Totalverlust ihrer Einlage einkalkulieren.

Als sie der „Grundstücks- und Sanatorien-Verwaltungs-Gesellschaft Immenstaad mbH & Co.“, deren „vorläufigen Verwaltungssitz“ Krutoff in seiner Penthouse-Wohnung ansiedelte, ihr Er-

spartes hingaben, konnten sie nicht ahnen, was sich hinter dem schwindelerregenden Gewinnversprechen verbarg.

Auf einer nassen Wiese am Bodensee, über der nicht nur an Wintertagen Nebelschwaden dräuen, sollte, so die Werbeprospekte, Großes entstehen: „das erste europäische Rekreationszentrum“, ein Check-up-Prüfstand „zum Jungbleiben und zum Jungwerden“ und zum Vorbeugen gegen „Streßschäden“.

Spezialisten insbesondere für das „hormonale System“ sollten „verantwortlich denkenden“ Bundesbürgern „die volle Berufs- und Genußfähigkeit erhalten“. Eine „vielfältige sportliche Betätigung unter ständiger ärztlicher Kontrolle“ wurde angeboten, aber auch geistiges Training: „Vorträge, Symposien, Diskussionen, Konzerte und Filmvorführungen“, sogar „Sprachlabors zum Lernen und Fortbilden in englischer und romanischen Sprachen“.

Erkenntnis, daß „die Öffentlichkeit in der Bundesrepublik“ durch die „Möglichkeiten der vorbeugenden Gesundheitsmaßnahmen sehr gesundheitsbewußt“ geworden und „dadurch bereit“ sei, „erhebliche Beträge für die Gesundheit zu investieren“, dies „vor allen Dingen dann“, wenn „die Leistungen zur Förderung der Gesundheit“ in „angenehmer Form“ dargeboten würden.

Das „Gesundheitsbewußtsein der Verbraucher“ werde zusätzlich durch „den starken Trend zur Kleinfamilie“ gefördert, der „einen Verlust an Sicherheit im Fall einer Notlage bedeutet“. Außerdem wolle die Industrie „die Leistungskraft der ihr wertvollen Mitarbeiter erhalten“, so daß „auch die Gesamtheit der Industrie und Betriebe“ willens sein werde, die Fitness-Stätte „zu frequentieren“.

Schließlich, so argumentierte der Medizin-Mann weiter, seien „Teile der deutschen Bevölkerung ‚mittelmeermüde‘ geworden“, „vor allem Magen- und Darmerkrankungen in Mittelmeer-Ländern“ hätten sie verschreckt, neben einer „Abneigung gegen die Art der dortigen Bevölkerung“.

Warum die Geldquelle ausgerechnet auf einer feuchten Wiese am Dorfrand der unbekanntenen, nicht übertrieben reizvollen Bodensee-Gemeinde Immenstaad sprudeln sollte, begründete Gutachter Krutoff nicht minder originell: Gerade die ländliche Idylle trage dazu bei, dem geplanten Revitalisierungszentrum „das angestrebte Image zu schaffen“. Denn das Dorf Immenstaad sei „nicht belastet von Vorstellungen, die man gemeinhin mit einem Heilbad (= Ort für Kranke) verbindet. Dies ist für die erwartenden Gäste wichtig, weil heute häufig schon in Unternehmen aus dem Besuch in einem Heilbad Schlüsse gezogen werden, die die Position und Karriere des Betreffenden gefährden“.

In Wahrheit hatte Leo Krutoff die nasse Aue wohl eher auserwählt, weil der erlauchte Name ihres Eigners dem dubiosen Projekt gerade gegenüber Kleinsparern allerhöchste Seriosität verlieh. Der Name: Seine königliche Hoheit Markgraf Max von Baden, Herr auf Schloß Salem.

Der Edelmann war gern bereit, die Funktion einer werbeträchtigen Gallyonsfigur zu übernehmen. Denn der Krutoff-Plan verhieß ihm ein Millionen-geschäft: Das karge Brachland stand bislang als Landschaftsschutzgebiet unter Bauverbot und war, der Nässe wegen, auch landwirtschaftlich kaum zu nutzen. Als Standort eines Sanatoriums jedoch wäre das 53 000 Quadratmeter große Gelände mit mäßigem Pappel- und Obstbaumbestand über Nacht Millionen wert, da es dem markgräflichen Einfluß gelingen müßte, die Befreiung vom Bauverbot durchzusetzen.

Über den Wert der Wiese waren sich der badische Adlige und der Frankfur-



80%

weniger Abfallvolumen!



Kisten und Kartons, Dosen und Flaschen, Behälter aus Kunststoff oder Blech, Aktenordner samt Inhalt, Textilien, Knochen, sogar Autoreifen –

–MOCO Abfallzerkleinerer kriegen alles klein. Und sparen Ihnen damit Lager- und Abfuhrkosten. 80 – 90 %.

MOCO Abfallzerkleinerer bewähren sich seit langem in Handel und Industrie, bei Behörden und Verwaltungen, in Gaststätten und Supermärkten, in Krankenhäusern und Wohnanlagen. **MOCO Abfallzerkleinerer gibts für jede Betriebsgröße.**

Ihr MOCO Informationsscheck

Sp 1

Ausschneiden und einschicken. Sie erhalten umgehend Informationen über:

- MOCO Abfallzerkleinerer
- MOCO Reifenzerkleinerungsanlagen

Name _____

in Firma _____

Anschrift _____

Telefon _____



MOCO Maschinen- u. Apparatebau H. Schloz GmbH & Co. KG

6806 Viernheim
Großer Stellweg 19
Tel.: 0 62 04/40 84
Telex: 04-65403

Lage und Umgebung:

Werbung für Bodensee-Klinik „Brot aus dem Steinofen“

Das „einzigartige Angebot an medizinisch-therapeutischen Einrichtungen“ sollte von „weitläufigen glasüberdachten Hallen mit beheizten Steinfußböden“ umgeben sein, „das Brot im Steinofen gebacken“ und „das Wasser für Küche und Bad“ eigens „zur Reinheit und Weichheit von Regenwasser aufbereitet“ werden.

Der phantastische Jungbrunnen, Kleinsparern als „wachstumsorientierte Vermögenswertanlage“ und „Investition der Vernunft“ angepriesen, stand freilich auf unsoliden Füßen. Seine Basis bildete ein von Krutoff gefertigtes Gutachten über das geplante Zentrum in Immenstaad, in dem er „neben eigenen Erfahrungen“ auch „Literatur aus dem Gebiet des Fremdenverkehrs“ und „Werte“ verarbeitet hatte, „die sich beim Bau ähnlicher Einrichtungen in den letzten Jahren ergaben“.

Aus solch profunden Quellen bezog Gutachter Krutoff offenbar auch die

ter Arzt schnell einig. Die Herren vierten einen Verkaufspreis von 100 Mark pro Quadratmeter an und vereinten sich zur „partnerschaftlichen Zusammenarbeit“ (Krutoff).

Die Folgen dieser Kooperation drohen katastrophal zu werden. Obwohl bis heute keine Baugenehmigung vorliegt — sie wurde vom zuständigen Freiburger Regierungspräsidium lediglich vage „in Aussicht“ gestellt —, gab die von Krutoff und dem Markgrafen gegründete „Grundstücks- und Sanatorien-Verwaltungsgesellschaft Immenstaad“ zügig Hunderttausende aus.

Sie schrieb einen Architektenwettbewerb aus, ließ sich von dem Bonner Architekten Egon Winkens 148 Quadratmeter Werkzeichnungen sowie zwei Sanatoriumsmodelle fertigen und schloß mit der Karlsruher Planungsfirma Lenz-Bau einen bautechnischen und mit der Würzburger Firma „all-bau“ einen Baubetreuungsvertrag.

Teuer kam auch die Werbung. Allein der erste „Sanatel“-Prospekt, in dem der feuchte Standplatz forsch als „Bauland“ ausgegeben und blumig als „eines der schönsten und letzten noch freien Erholungsgebiete am Ufer des Bodensees“ beschrieben wurde, verschlang nahezu 100 000 Mark. Weitere 200 000 Mark gingen an Provisionen für Dealer und Anlageberater drauf.

Mit am kostspieligsten wurde die Verwaltung. An „Rechts- und Beratungskosten“ fielen 124 000 Mark an, mit der Würzburger „GFO Gesellschaft für Finanzberatung und Unternehmensorganisation“ wurde ein Administrationsvertrag über eine Viertelmillion Mark abgesprochen, und „Geschäftsführergehälter“, „Spesen der Geschäftsführung“, „Personalkosten“ sowie „Bürokosten, Telephon“ machten 124 000 Mark aus. Doch damit sind die Unkosten, die laut Gesellschaftsvertrag den Kommanditisten angelastet werden durften, noch nicht erschöpft.

In die Bilanzen wurde rechtzeitig ein „Beratungshonorar Dr. Krutoff“ über 90 000 Mark sowie eine „Verwaltungsgebühr“ von 50 000 Mark für den Generalbevollmächtigten des Markgrafen, Dr. Wilfried Kuhn, eingebaut.

So ist Vorsorge getroffen, daß die dubiose Unternehmung zumindest über die Gründungsgesellschaft nicht übel endet.

In solcher Voraussicht ist Leo Krutoff nicht unerprobt: Bei den in die Pleite geratenen „Deutschen Zentren für medizinische Vorsorge“ hatte er sich ebenfalls einen mit 10 000 Mark im Monat dotierten Beratervertrag gesichert, und die „Deutsche Klinik für Diagnostik“ verließ er mit einem stattlichen Pensionsvertrag in der Tasche, der ihm einen sorgenfreien Lebensabend garantiert.

PRESSE

12 Uhr mittags

Redakteure der Zeitschrift „Konkret“ feuerten ihren Chef, weil ihnen ein Blattkonzept, das „auch die Klofrau in Hannover interessiert“, nicht ins politische Konzept paßte.

Fünf Tage lang verweilte Klaus Rainer Röhl, 44, im Dolomitendorf Seis am Schlern, wo seine Töchter Bettina und Regina vom Keuchhusten genesen sollten. Dann, am Freitag vorletzter Woche, meldete sich Röhl's Bruder telephonisch aus Hamburg: „Klaus, du bist entlassen.“

Das gab's noch nie in Deutschland. Denn Röhl — der seit 18 Jahren das Lust- und Linksblatt „Konkret“ dirigiert — ist der erste Verleger, der von

Röhl nahm die Streitschrift mit in die Ferien, versprach aber von Süden her brieflich Besserung: „Daß ich die Zeitschrift nicht genügend energisch geleitet habe“ — dieser Vorwurf sei zutreffend. Weniger aufgeschlossen freilich zeigte sich der Urlauber gegenüber dem Vorhalt, „die politische Berichterstattung“ bedeute ihm „allenfalls notwendiges Beiwerk“.

„Der größte Teil“ der Leser, so verteidigte Röhl die „Massenlinie“ seines mit Haut und Haaren garnierten Druckwerks, erwarte eine „bunte Mischung“. Immerhin: „Unmittelbar nach meiner Rückkehr“, lenkte er ein. „müssen die Redakteure und Mitarbeiter des Blattes entscheiden, nach welcher Blattkonzeption sie in Zukunft arbeiten wollen, nach meiner oder nach ihrer.“

Röhl's Rückkehr aber warteten die Umstürzler nicht ab. Statt zum mühsa-



„Konkret“-Notausgabe, Verleger Röhl: „Klaus, du bist entlassen“

seinen Journalisten gefeuert wurde. Per Abstimmung entbanden ihn die Mitarbeiter von seinen Pflichten und Rechten in der Redaktionsspitze.

Der „Konkret“-Chef: „Dies war ein offenbar von langer Hand vorbereiteter Putschversuch.“

Neu war in der Tat nicht, was die Redakteure Röhl vorwarfen, aber nicht allzuoft sagen konnten: „Er war“, so „Konkret“-Produktionsleiter Hermann Ludwig Gremliza, „eigentlich selten da, fünf- bis sechsmal im Jahr macht er Urlaub.“

Mitte März hatten Gremliza und sein Reporter-Kollege Peter („Don Krawallo“) Neuhauser es schriftlich versucht. In einem Sieben-Seiten-Brief bezichtigten sie den Verleger, er verfolge kaufmännisch „die Maximen eines Krauterladens“ („Das Klopapier haben wir auch immer wieder selber gekauft“) und habe zudem „das Image des Blattes... durch unseriösen Journalismus in den Keller“ schreiben lassen.

men langen Marsch entschlossen sie sich zum Handstreich.

Als Hebel diente ihnen das Anfang letzten Jahres vereinbarte Redaktionsstatut, dessen Bestimmungen jederzeit „mit einer Zweidrittelmehrheit der Redaktionskonferenz geändert werden“ können. Klausel 5b würdigt den „Konkret“-Teilhaber Röhl (70 Prozent) als „Garantie für den unabhängigen Kurs der Zeitschrift“, Klausel 3 b 2 räumt ihm einen der zwei Plätze in der „Produktionsleitung“ ein — gemeinhin Chefredaktion genannt.

Gremliza und Neuhauser sowie zwei weitere Kollegen stellten kurzerhand einen Änderungsantrag, die Produktionsleitung künftig nur noch mit einem (von der Redaktion zu wählenden) Redakteur zu besetzen, und zwölf von 15 Anwesenden stimmten zu. Übrig blieb der Leiter Gremliza, 32.

Ende 1971 war der Politologe aus der SPIEGEL-Redaktion nach hausinter-